LD 836

15/23

Briefwechsel

über

Freundschaft und Liebe,

nebst

Trauergedanken

eines kranken Jünglings.

Augsburg,
bey C. F. Bürglen Buchhändler.
1801.

1958.2576

Stadtbibliothek
Augsburg

Ueber

Freundschaft und Liebe,

zwischen

einer Freundin und einem Freunde.

Nicht wahr, Sie wissen mir zu vergeben, daß ich es wage, Ihnen schriftlich vollends zu sagen, wo wir gestern so ganz wider Willen unterbrochen wurden. Eben war ich Ihnen noch die Antwort schuldig, die Sie zu wissen verlangten: Was ist Liebe? Da ich Sie so heilig von meiner Achtung, Hochschätzung und Verehrung, endlich — ich wage es auch schriftlich, von meiner Liebe vorher versicherte. Eine Frage, die ich mir nicht vermuthete, und ich es Glück in dem Fall nennen konnte, daß wir unterbrochen wurden; denn ich würde Ihnen nicht sogleich haben eine begnügende Antwort zurückgeben können. — Es wird mir noch schwer, da ich schon etwas darüber nachgedacht habe: ich fühle es, was ich sagen will, und finde,

daß unsere Sprache zu wortarm ist, um es Ihnen so deutlich darzustellen, was ich empfinde. Liebe ist ein dunkles, aber doch zugleich lebhaftfühlendes Empfinden meines Innern, für ein anderes außer mir sich Befindliches; oder, ein geheimer Antrieb zweyer Seelen, die immer wünschen, sich einander mitzutheilen; und hier ist das Süße eines Kußes aufzusuchen. Sie sagten mir, Sie, mein schlaues, verehrungswürdiges Mädchen, hätten noch nie geliebt — ich will es nur so glauben, denn sonst wüßten Sie hier ja noch keinen Unterschied zwischen lieben und nicht lieben? Ich gebe Ihnen, gutes Mädchen, eine sichere Richtschnur, um zu wissen, ob Sie lieben — schreiben Sie mir, ob Sie immer an mich denken, ob Sie wünschen mich öfters zu sehen; ob Sie, wenn ich Ihnen Ihre schöne Hand küße, oder wohl gar, wann das Glück mir ward, Sie zu küßen, ob Sie da es mit Vergnügen empfanden; oder, ob Sie dachten, wenn es der und der wäre? Dachten Sie aber an mich mit dem Gedanken, so schätz' ich mich für den Glücklichsten, denn ich weis, Sie lieben mich alsdann ein bisgen, — und Sie wissen nun, was Liebe ist. Leben Sie recht wohl! ich küße Ihnen die Hände, und nenne mich

Ihren

aufrichtig ergebnen rc.

Mein

Mein Herr! — —

Ich habe es verredet, an einen Chapeau jemals zu schreiben; aber ich breche mein Wort, weil ich unmöglich Ihren Brief unbeantwortet lassen kann. — Ich halte mich überzeugt, daß Sie keinen übeln Gebrauch davon machen werden. Aber wie fein sind Sie nicht? — Sie wollen mir ein Geheimniß ablocken, welches selbst meine Mutter nicht wissen soll, und Sie wollen es so geradezu wissen. Wie kurzsichtig werden wir doch mit dem Auge eines Chapeau's betrachtet? Glauben Sie es ja nicht, daß sie alle so sind. Waren Sie etwa auch einer von den Herren, die sich bey einem Händedruck für geliebt hielten? — Das ist itzt Galanterie, und es geschieht ohne etwas zu empfinden. Ich glaube es selbst, Liebe läßt sich besser wohl empfinden, ob ich gleich noch nie geliebt habe, (weil es eine Eigenschaft der Seele ist,) als darüber philosophiren. Liebe in Ihrer Natur zu sehen, muß man wohl bey dem Landmann aufsuchen; denn die jungen Herren in der Stadt sind zu sehr verdorben in der Liebe, sie brennen für jedes Mädchen, das sie sehen, und sind beständig ganz Liebe; leben und schweben in Liebe, da es der Landmann nur Sonntags ist; und dann genießt er die reine wahre Liebe, Hand in Hand gewunden

bey seiner Lotte. Leben Sie wohl, und lieben Sie auf ländliche Art.

Ihre

Bekannte

— — —.

Immer war ich fest überzeugt, daß es in der Welt keine Universal-Medicin geben könnte; aber nun bin ich durch Ihren gütigen Brief ein anderes belehrt worden: ich war wahrhaft krank, nicht also eingebildet, und durch Ihre mir unschätzbare Rückantwort bin ich auf einmal wieder hergestellt: keine städtische Schmeicheley, nein — sondern reine Wahrheit. Fand ich aber vor einigen Tagen unsre Muttersprache zu wörterarm, um eine Eigenschaft der Seele zu beschreiben; so ist sie es auch itzt, was ich doch nicht gedacht hätte, um Ihnen so warm meinen Dank mit Worten bezeichnen zu können, als ich ihn wegen Ihrem Wohlwollen in meinem Innern empfinde, und ich will lieber ganz schweigen, als nur vielleicht den hundertsten Theil meines Danks durch Worte ausdrücken. Sie wissen, wie bieder die Gebürger sind, und nun werden

den sie mich nicht mehr verkennen, und können versichert seyn, daß ich nie anders, als ländlich zu lieben weis. Daß die Frauenzimmer aber itzt fast Jedem die Hand drücken, ist wohl nicht abzuläugnen, es wird zur guten hohen Coquetterie gerechnet, ob man gleich ehemals würde einen Hochverrath daraus gemacht haben; und der junge Mann würde sich sehr betrügen, der sich deßwegen für geliebt halten sollte. Sie schreiben mir, daß der Landmann die wahre Liebe genießt, ich glaube es nicht ganz, sondern weil der Stadtbewohner mehr in seiner Seele verfeinert und gedankenreicher ist, als der Landmann, daher scheint es mir auch, daß er immer noch mehr empfinde, als der einfachdenkende Landmann, der nicht das Schöne von Mittelmäßigen zu unterscheiden weis, der nur blendende, helle und hervorstechende Farben reizen, keinen Geschmack für gemilderte Farbenmischung hat. Uebrigens geb' ich Ihnen auch nicht so ganz Beyfall, daß die L. jungen Herren für jedes Mädchen brennen; scheinen es wohl zu seyn, aber sind es nichtsdestoweniger. Werde ich durch eine Rückschrift von Ihnen, meine Theure, beschenkt werden, so werde ich mir erlauben, Ihnen mit nächsten eine Copie eines Briefs beyzulegen, von einem gewißen jungen Herrn B. an Mad. F. wodurch Sie können überzeugt werden, wie edel noch junge Män-

ner in L. zu lieben wissen, worunter sich auch zählt

Dero

ergebner ꝛc.

An Herrn B—. von Mad. Frid.

Bald werden Sie mir Lust machen, Briefe fleißiger als sonst zu schreiben; auch bin ich so unruhig, wenn ich Gedanken in mir fühle, die ich andern gerne mittheilen möchte, und es doch nicht sogleich kann; ich finde, die Feder ist ein Mittel mich zu beruhigen, zumal da ich Ihre Absicht merke, so wag' ich's denn, Ihnen zu antworten, und Ihnen meine Gesinnungen zu entdecken. Freylich muß ich Ihnen im Voraus schreiben, daß, wenn ich an Sie schreibe, es immer auf verborgene Weise thue. Meine Mutter ist, wie Sie wissen, argwöhnisch, und würde mir es zu einem großen Verbrechen machen, daß ich mit Ihnen einen kleinen Briefwechsel unterhalte, ob er gleich noch so unschuldig wäre. Wissen Sie, ich schreibe hier an meinem Nachttisch mit einer verdeckten Lampe, damit meine Mutter glaubt, ich bin zu Bette, aber schmei-

schmeicheln Sie sich nur deßwegen nicht zu viel, um, daß ich mir etwas an meinem Schlaf abbreche; ich suche nur meinen Briefstyl durch Uebung zu bilden. Auf den Brief, den Sie mir versprochen haben, freue ich mich sehr, denn immer halte ich mich noch fest überzeugt, daß die L. jungen Herren sehr leicht verliebt werden, und manchmal mit dem Parapluye bey hellem Sonnenschein auf Promenaden gehen, um bey einem überraschenden Regen neue Bekanntschaften mit Damens zu machen. Sie sind wohl auch von der Gattung? Gestern war ich in der Predigt des verehrungswürdigen Herrn Z. was habe ich da gesehen! gewiß, ich glaube, daß viele nicht in der Absicht in dieses Bethhaus gehen, um sich unterrichten zu lassen, und sich zu erbauen.

Wenn Sie morgen meinen Vater besuchen, so werde ich schon suchen mit Ihnen zu sprechen, dann fragen Sie mich, und ich erzähle es Ihnen aber zum Voraus, mit Rothwerden. Vergeben Sie, wenn Sie manches Wort errathen müssen; der liebe Schlaf, und wenn Sie wollen, das Dunkle meiner Lampe ist daran Schuld. Gute Nacht

Ihre

ergebene Frieder.

B. an Fr.

Ich würde gewiß nicht würdig seyn, daß mich das Erdenrund trüge, — denn nur dieses sind die Undankbaren, und darunter will ich mich doch nicht gerne zählen lassen. Sie, meine gütige Freundin, brechen sich von Ihrem Schlaf ab, ja, thun es mit Wage, der Mama Gescholtenes hören zu müssen: bin ich Ihnen nicht da tausend Dank schuldig? Ja, mit Hochachtung und Verehrung küße ich Ihnen dankbar die Hände, und biete Ihnen alle meine Kräfte dagegen dar, Ihnen auch mit Lebensgefahr verbundene Gegendienste zu erzeigen, wenn sie es, meine Gute, von mir verlangen. Was Sie mir von dem bekannten schönen Bethhaus schrieben, geb' ich Ihnen zu; aber leider geschieht es in allen andern Kirchen auch, daß Schnupftücher, Fächer und Gesangbuch große stumme Rollen zu spielen haben. Wollten Sie mir nicht auch das sagen? — Manche Bekanntschaft ist schon dadurch entstanden, und immer das Auge, das Schnupftuch, Fächer und Stock der Mittelmann dazu. Ich versprach Ihnen einen Brief zu schicken, und wovon Sie schon im Voraus schreiben, daß Sie Sich freuten ihn zu lesen, aber wie leid ist es mir nicht, daß ich nicht sogleich mein Versprechen, indem ich diesen Brief verlegt

habe,

habe, halten kann; werde ihn aber gewiß wieder finden, und dann lesen Sie ihn auch gleich. Noch eins, haben Sie gestern im Concert M. E. mit Hrn. M. gesehen? man sagt, es sey ihr Cicisbeo. Und auch M. T. mit ihrem jungen Mann? Schade! daß das hübsche Mädchen unsere Mauern verläßt. Ihre Aufführung war gut, und nur wurde Sie durch ihre Blutsfreundin in Zweifel mitgezogen, denn man denkt, ein böser Baum muß lauter schlechte Früchte tragen — ich denke anders, und nenne mich ewig

Ihren

ergebensten ꝛc.

B. an Fr.

Hm— werden Sie denken, der in Lauchstädt, ohne von Papa Abschied zu nehmen? Sie haben Recht, gütige Fr. aber es gieng zu schnell, und morgen will ich schon wieder in dem lieben L. seyn. Was könnt' ich mir aber für ein angenehmers Geschäffte machen, als mich mit Ihnen zu unterhalten, besonders da ich so glücklich war, hier zufälliger Weise den Brief, den ich Ihnen letzthin schicken wollte, in einer Tasche zu finden, und so habe ich doch einiges anscheinendes Recht, an Sie schreiben zu dürfen, ohne zuvor Antwort auf mein letztes erhalten zu haben. Ueberhaupt weis ich es als eine Grundregel, daß eine Mannsperson zehnmal auch schreiben müsse, um eine Antwort zu erhalten; oder daß ein Brief eines Frauenzimmers zehen Briefe einer Mannsperson werth sey. Ich wollte mich gestern hier recht vergnügen, aber immer war ein Gedanke da, der mich an das Unvollkommene dieser Gesellschaft und meines Vergnügens erinnerte, und mich immerhin zu Ihnen nach L. zurückbrachte.

Aus dieser beygelegten Abschrift werden Sie finden, daß es immer noch L. junge Herren giebt, die standhaft zu lieben wissen; und gewiß war und ist es ein hübscher braver=

ver Mann, der diesen Brief schrieb, der verdient, daß er von jedem edeldenkenden Mädchen geliebt werde. Sie kennen ihn. Am vergangenen Sonntag, da ich die Ehre hatte mit Ihnen bey Mons. D. zum Fenster heraus zu sehen, so gieng er unten vor dem Fenster vorbey, und sagten noch, daß das selbst ein Favorit von Ihnen wäre, bloß weil er so ernsthaft sey, und seine Zeit gut nütze, und mit der Minute seine Stunden besuche. Nicht wahr, schon seine Figur macht, daß Sie ihm nicht abgeneigt sind? Und dieser junge biedere Mann liebt ein Mädchen, daß, wenn Sie es kennen sollten, Sie ihn bedauern würden, und noch mehr, liebt es so wahr und edel, als man selten nach Ihrer Meinung junge Herren antreffen wird. Zwey Jahre lang war er gegen alle andere Ihres Geschlechts gleichgültig, suchte keine andern Gelegenheiten als nur solche, wo er seine geliebte H. S. sehen konnte. Niemals hatte er mit ihr gesprochen, außer was Auge, Fächer und Schnupftuch in der P—kirche einander gesagt hatten. Immer lächelte er Sie an, und nicht minder freudig begegneten ihre Blicke den seinigen; so wurde diese Freundschaft unterhalten, ohne mit ihr gesprochen zu haben. Da eben itzt mein Freund die Stube auf und nieder geht, und mich drängt, mit ihm in die Allee spaziren zu gehen, so seh' ich mich gezwungen, abzubrechen; aber

doch

doch muß mir noch so viel Zeit bleiben, um Sie versichern zu können, daß ich mit der allervollkommensten Verehrung und Hochachtung bin, und nie aufhören kann zu seyn

Ihr

ergebner ꝛc.

Brief des Unbekannten an M. H. S.

Wundern Sie Sich nicht — auch suchen Sie nicht meinen Namen zu finden, sondern würdigen Sie dieses Blatt Ihrer Aufmerksamkeit; so werden Sie den Namen leider wissen, aber nachher überliefern Sie auch diese Zeilen dem Feuer, und darum bitte ich Sie sehr, wenn jemals eine Bitte etwas bey Ihnen auszurichten wäre vermögend gewesen. Zwey und ein halbes Jahr, Gott, wie lange ist es! daß ich Sie sah, und daß ich etwas bis dort nie Gefühltes empfand: ich nenn' es Liebe und Achtung. Müßten mich die Augen betrogen haben, oder hab' ich für mich zu schmeichelhaft geurtheilt, wenn ich sage, daß sie dann und wann auch eines Blicks mich würdigten, der mir verrieth, daß Sie etwas mehr als Nächstenliebe für mich fühlten. Ich em-

empfand viel, schätzte mich als den Glücklichsten, einen Vorzug vor Andern bey Ihnen zu haben. Oft sagte ich mir die Worte vor, die Gellert in einer seiner Fabeln sang „Junger Mann, Blödigkeit hält dich zurück, daß du dich nicht noch glücklicher nennen kannst“ nein, mich nicht: sondern voll Hochachtung gegen Sie, konnt' ich es nicht wagen, mir eine Freyheit zu gestatten, wo ich nicht gewiß versichert war, ob ich nicht dadurch ihre Mißgunst verdienen möchte. Aber so wie die Zeit von manchem Dunkel den Vorhang wegzieht, so nehm' ich wahr, daß ich auch entschleyert werde, und ich nun manches Unbekannte sehe. O Flatterhafte! wäre dein Inneres deiner bleibenden Oberfläche gleich, ich wüßte nicht, auf welchen Grad du zu erheben wärest? — Aber wankelmüthig, keinen festen Charakter behauptest du seit wenig Zeit gegen mich. Noch nie ward mir das Glück Sie zu sprechen, aber vielleicht wüßte ich noch mehr von Ihnen zu urtheilen. Doch schon genug Erfahrung; leider zu viel! Wankelmuth verdient nicht einen biedern jungen Mann zu quälen. Sey entfernt Erinnerungsgedanke Ihrer! Achte Sie als flatterhaft, und sey männlich! Lange genug sie verehrt, lange genug Ihr zugeseufzt — Aber glücklich, daß ich es noch itzt wahrnehme, daß sie es nicht verdient —

halt

halt ein Gedanke! Fahren Sie fort so zu seyn; so wünsch ich Ihnen Glück, und bedaure die jungen Männer, die nicht wissen, was ich weis. — Aendern Sie aber noch itzt ihre flüchtigen Gesinnungen; so wird neue Achtung und Verehrung wieder in meine Seele gegen Sie sich ergießen

Der

sonst Ihrige.

N. S.

„Hab' ich hier falsch geurtheilt, so seh' ich mich an, als einen, der die Menschheit nicht kennt; wohl unter Menschen gelebt, noch nie aber Urtheile über das Innere der Menschen gefällt hat."

Fr.

Fr. an Hrn. B.

Nicht wenig staunte ich, als ich von Ihnen einen Brief aus Lauchstädt erhielt, und gewiß hätte ich alle Ursache auf Sie zu schelten. Hätten Sie mir nicht den Brief mitgeschickt, es hätte gewiß was Gescholtenes erfolgen sollen; aber weil der Brief mir so viel Vergnügen machte, so würde ich undankbar seyn, wenn ich noch böse auf Sie seyn sollte. Genug, ich verspreche mir, daß Sie nicht mehr von L. wegreisen, ohne nicht erst in unserm Hause gewesen zu seyn. Die ganze Sache mit dem jungen Herrn ist mir bekannt, denn eine Freundin von Dem. S. hat sie mir erzählt: der junge Herr war zu übereilt. Er sahe sie nur zweymal hintereinander mit einem gewißen Mr. K. im Rosenthal gehen, und gleich glaubte er das wäre der neue Liebhaber; ohne also viele Umstände zu machen, schrieb er diesen Brief an sie. Es ist wahr, er hat sie niemals gesprochen, ungeachtet er doch Gelegenheit gehabt, wenn ihn nicht Schüchternheit zurückgehalten hätte. Ich werde Ihnen zum Gegenpräsent ein anderes Blatt schicken, woraus Sie sehen sollen, wie standhaft Frauenzimmer lieben, wenn sie einmal lieben. Die Gelegenheitssache ist diese: ein

junger hübscher Mann kömmt in ein Haus; das Mädchen, von einem sehr sanften Charakter, ohngeachtet sie aber nicht schön ist, macht einen starken Eindruck auf ihn; er wird mit ihr nach und nach näher bekannt, ja findet sie immer vortrefflicher und liebenswürdiger: erfährt aber auch zugleich, daß sie schon versprochen ist. Er erfindet also einen schlauen Anschlag, er nimmt nun Freundschaft zu seinem Mittel. Sagt zu ihr: Mädchen, ich kenne Ihre Lage, ich weis, ich darf Sie nicht lieben, sondern nur schätzen und verehren; lassen sie uns daher Freunde seyn; doch in der Meinung thut er es, um daß sich die Freundschaft in Liebe verwandeln sollte. Ja fast wäre ihm sein listiger Anschlag gelungen, das Mädchen fieng beynahe an ihn zu lieben, noch muß ich aber hier voraus sagen, daß ihr Versprochener 12 Meilen weit entfernt war; kurz, des Mädchens Freundschaft wäre bald in Liebe ausgeartet, da es bey dem jungen Herrn schon lichterloh brannte. Endlich, da sie einst im Taumeln und Schwanken war, ihrem Geliebten fast untreu zu werden, so gieng Sie an's Clavier, und sieht da ihres Geliebten Sillhouette. — Ich bin überzeugt, sie wird Sie vergnügen, diese kleine Begebenheit: aber wenn bekömmt

man

man Sie denn wieder zu sehen? Doch bald —

Ihre

Freundin

— — aufgesetzt von Mad. S.

Monolog eines guten edeln Mädchens, als Sie das Bild ihres Geliebten von ungefähr erblickt: auf einmal erwacht sie aus ihrem Taumel — — nun entstehen alle Ideen in ihr von dem Vergnügen welches sie mit ihm genossen, erinnert sich aber auch auf einmal, auf welchem schwankenden Steg, nur zum Umsturz, ihre Treue, ihre versprochene itzt steht.

Dich seh' ich Geliebter, — Gott! wie glücklich, daß du mich nicht siehst: du sähest mein Gesicht mit Blut der Schamröthe übergossen: und sähest du mich erst im Leben; so sänk' ich vor Schrecken nieder. Mein Busen, ob er gleich nicht ärger schlagen könnte, würde alsdann in mir toben, und Zittern würde meine Glieder durchdrin-

 gen.

gen. Ach Freund! noch bin ich dein: noch kehr' ich zurück von dem Schritt, den ich fortsetzen wollte.

Glücklich, wahrlich glücklich nenn' ich den Blick, den ich auf dein Bild warf, und der so mächtig in mein Herz eindringen konnte, so, daß bald mein Blut in mir stockt, bald wieder mit ungleichem raschem Lauf die Adern durchströmt — mich aber auch itzt meiner versprochenen Treue erinnert; mich dir wieder näher bringt, ja meine schon anfangende (ich wag's nicht, den Gedanken auszusprechen, doch — zu meiner eigenen Schaam will ich's sagen) schon anfangende kalt werdende Liebe wieder in Flammen anfacht. Alles, alles stürmt, alles tobt in meinem Innern: (sie betrachtet wieder sein Bildniß mit starren Blicken, endlich bricht sie wieder in folgende Fragen aus:) Hör'! bist du auch so treu noch? ja würdest du wohl auch, um dieses auszuführen, so viele Kräfte haben, als ich armes, schwaches, nur von Krankheit wieder hergestelltes Mädchen, itzt deinetwegen dieses zu thun brauchte? O Gedanke, „er falsch, — seiner Schwüre vergessen!" Weich, weich weit von hier! willst du mich auch noch martern, da ich doch

vor-

vorher in seine Treue Zweifel setzte? (Nachdenkend hielt sie inne, sprach bedachtsam mit leiser Stimme,) doch er ist Mensch: (schnell umkehrend, da sie das Miniaturgemählde bey den Worten „er ist Mensch" wieder an seinen Ort gehängt hatte, so ergreift sie es wieder, sein Bildniß, reißt es fast mit Gewalt vom Nagel, und bricht in folgende Worte aus:) Es sey auch, du sagst falsch; — so will ich doch die letzte in der Treue seyn, bey mir soll der Anfang des Bruchs nicht geschehen. Du bist aber zu weit von mir entfernt, wenn du einsam hier hängst, und ich nicht immer neben dir bin — Komm her, hänge hier auf meinem Busen, hier neben dem Herzen, das für dich wieder so warm schlägt — (sie hängt es um den Hals) und nun wirst du mächtig genug seyn, mich jeden Augenblick meiner Treue zu erinnern, und ich werde nie, nie in Gefahr wieder kommen, deiner in Gesellschaft eines andern fast zu vergessen. (Indem sie sich an den Tisch gesetzt, um zu arbeiten, so spricht sie noch diese Worte:)

„Gott sey Lob, der Sturm ist vorbey, mein Inneres ruhiger, und ich nun ganz meinem Sch—. wiedergegeben! Sey treu und eingedenk meiner, deines armen seufzenden Mädchens.

Trauergedanken

eines

kranken Jünglings.

Trauergedanken

eines

kranken Jünglings.

den 7ten Julii 1784.

Schmerz! warum drängst du dich so nahe zu mir? warum willst du mich doch itzt gar nicht mehr verlassen? — Willst du immer mein Inneres so ängstlich pressen, und meine sonst hellen Augen in matte verwandeln? Sieh'! ich bin Mann — Schon lange kettetest du zwar dich an meine Seite, verfolgtest mich wie deine Schwester, die Leidenschaft, die immer hinter unsern Fersen ist. Aber so sehr du mich auch quältest, so sahst du doch noch keine weichliche Thräne in meinen Augen zittern. — Aber freylich schafft mir dieser Muth keine Linderung — aber zum Vater flehen, dieses erhebt meine Männlichkeit, ihn als den Urheber meines Daseyns anbeten, ihn um Hülfe anrufen, dieses drückt dich nieder, dieses hilft mir dich besie=

besiegen. Die Freude, deine Widersacherin, läßt sich dann auch zu mir herab; dann ist diese Seelenruhe überirdisch, wenn ich meinen Kummer bey dem Throne des Höchsten ausgeschüttet, zurückgelassen habe, und nun innigst zufrieden, voll stärkender Hoffnung auf die Zukunft, baldige Rettung und Hülfe von diesem Allmächtigen erwarte.

Den 8. Jul.

Was ist Ruhe der Seele, wenn man nicht den Werth der Tugend empfindet, wenn man sich nicht von dem Urheber des Daseyns erhört denken kann? — Aber welch unaussprechliches Gefühl der Selbstzufriedenheit, wenn sie mit dieser verbunden ist! Der tugendhafte Kranke streckt flehend hin zum Vater seine Hände, überdenkt seine gethanen Handlungen, erschrickt hier bey einer ungerechten That, die ihm bey seiner Untersuchung aufstößt; zitternd schlägt er itzt mit seiner Rechten an den klopfenden Busen; mit gebeugtem Knie ruft er um Vergebung seiner Vergehungen, und verspricht ewig tugendhaft zu leben, seines gütigen Vaters heilige Befehle sorgfältig auszuüben, und vermischt mit seinem Gebet hilfebittende

Worte. Und itzt erhebt er sich erst wieder aus dem Staube, lebt in Zuversicht hin auf den allhelfenden Vater, und empfindet nun wahre Seelenruhe, da er ganz sein Inneres vorher von Kummer angefüllt, vor Gott ausgeschüttet, und in diesen Worten gebetet hat:

Hier, Vater! fall' ich mit Ehrfurcht vor dir, als dem Wesen meines Ursprungs, im Staube nieder; flehe zu dir: vergieb, wo ich nicht nach deinem Willen handelte, denn du weißt, ich bin Mensch — Dich nenn' ich Vater, und als Kind darf ich von dir verlangen, daß du diese kranke und gebrechliche Hülle meines Geistes wieder herstellest. Siehe, Vater, ich bin dem irdischen Untergang nahe, und eilest du noch nicht mir zu helfen, so sinke ich plötzlich. Soll, Vater, dieser Trauerkelch, aus dem ich nun so lange trank, sich itzt ganz über mich ergiessen? — Halt ein, Allmächtiger! laß mich aufs neue deine mächtige Liebe, deine väterliche Hülfe empfinden! — Doch, du bist ja selbst die unergründliche Weisheit — Dein, Herr! dein Rathschluß geschehe! Mein Trost ist, daß du mein Vater, und ich dein Kind bin.

Den 12. Julius.

Da er von ohngefähr im Spiegel sich sehr elend sah.

Ach Kummergedanke! was willst du mich in meiner Ruhe itzt stören? — Bist du neidisch, daß ich einige Augenblicke mit Ruhegefühl zubrachte? und fällst du nun auf einmal wieder mit deiner ganzen Kraft, von Schmerz begleitet, über mich her? — Sieh', ich bin noch stark genug, und ein Gedanke, aber ein himmlischer Gedanke, der eben in mir sich erhebt, zertrümmert auf einmal deine ganze Macht. Das Hierseyn ist ein Augenblick gegen die Ewigkeit. Stürze daher alles über mich herein, zertrümmre vollends was noch nicht zerschmettert ist — und ein Blick, hin in die Ewigkeit, macht daß ich es willig aushalte.

Gedanken bey einem oft begangenen Fehler.

Wie schwach ist nicht unser Widerstand, wenn wir mit den Lastern kämpfen! Oft war mein Vorsatz heldenmäßig, und als ein Zaghafter wurde ich besiegt. Nur heute noch ein Zeugniß davon — Leidenschaft gieng auf

mich

mich los, und schon lag ich auch unter — Gott! dir versprach ich oft, mich nicht mehr überwinden zu lassen, und doch, Allgütiger, willigte ich heute ohne Widerstand in ein Vergehen. Wäre deine Langmuth nicht größer als meine Sünde, so läge ich itzt von deinem Grimm in ein Nichts zerstört. Ach, wehe mir! — Aber auch Heil mir! daß mir noch Zeit zur Besserung übrig ist.

Den 20. Julius.

Bey einer schmerzhaften Krankheit.

Wäre nicht deine Weisheit so groß, Gott! so würde der Zustand meines Innern itzt jammervoll seyn. Meine ganze äußere Hülle ist Schmerz — aber, und Gott, dir sey es gedankt! — mein Inneres Zufriedenheit. Suche ich aber die Quelle dieses für mich noch glücklichen Zustandes auf, so finde ich sie aus deiner Weisheit abgeleitet. Du legtest ein größeres Gefühl von Liebe gegen meine Mitmenschen in mein Herz, und dieses ist es, was mich das Aeußere meiner Hülle öfters vergessen macht. Ideen ververdrängen Ideen, und so überwindet Liebe den Schmerz.

Den 29. Julius.

Schmerz! so willst du es denn erzwingen, daß ich dich Freund nennen soll? — Denn gleich einem Freunde kömmst du mir nicht von der Seite — nun so sey es! ob du mir gleich die Nacht hindurch die süße Ruhe verscheuchest, und mich des Tags in meinen Geschäften störest, so will ich es doch thun — sey daher auch Freund genannt! Durch dich wurde ich ja mit Gott vertrauter, wurde weiser, emfindsamer gegen den Nothleidenden — Eigenschaften, die nur du bey einem rohen, feurigen Jüngling noch am leichtesten hervor zu bringen im Stande bist. Eine Minute ist doch nur diese irdische, kummervolle Probezeit, gegen die einst uns belohnende Ewigkeit. Was wäre ich vielleicht itzt, wenn du nicht mit deiner ganzen Macht auf mich eingedrungen wärest? gewiß rauh, unempfindlich, und — Gott, verzeihe! — vielleicht auch gegen dich gleichgültig. —

Den 26. August.

Da Ader und Zahnschmerz im höchsten Grade tobte.

Schon öfters glaubte ich, du könntest nun keinen Grad höher steigen, aber ich empfinde nur zu sehr, daß deine Wuth noch höhere Grade erreicht hat. —

Was ist Leben, wenn es nicht mit Gesundheit verbunden ist? — Verdruß seiner selbst, Eckel des Hierseyns — Gott im Himmel! seh' ich hin in die Jahre, die ich vielleicht noch zu leben habe — was nehme ich dann wahr! — Schwarze, schwere Donnerwolken, in Nacht gehüllt, wo mir fürchterliche Blitze mit grausenvollen Schlägen herausdrohen. Herz! schmelzest du für Furcht, und bebest du so für Angst? — Halt ein, fasse Muth! Sieh' hier zur Rechten, die herrlich tröstende Aussicht! sieh', wie hier am Ende der prächtige Tempel mit der nie zu vergessenden Ueberschrift pranget: Rufet mich an, ich will euch erretten, und ihr sollt meinen Namen preisen.

Den 29. August.

O Genesung! erquickende Tochter des Himmels, Widersacherin des gräulichen Zerstörers, des Todes, sieh' wie lange schon mein Altar raucht; denke, wie lange ich schon meine gefalteten Hände gegen dich hinhalte! — und du kömmst nicht? — Sieh', ich bin ein Sterblicher, und mein Geist ist noch an's Irdische gekettet — und diese menschlichen Augen durchschauen den Vorhang nicht, welcher mir deine Wiederkunft so lange verbirgt. O eile! komme bald! denn der Zweifel meiner Erhörung unterjocht sonst die Vernunft — und dann, o grauenvoll! was thut der Zweifler — der Verzweifelnde? — komm! eh' ich den Gedanken ausdenke.

Den 2. September.

Drang der Seele, Fülle der Gedanken so wohl der Freude als der innern Zufriedenheit fühle ich in mir — doch aber empfinde ich auch, ganz nur im Dunkeln, Anlage zur Wehmuth — Was ists, das mich reitzt, Thränen zu vergießen? Heute würde ich in Thränen Wonne finden, wo sonst ihr Urquell nur Bitterkeit ist — es würden Thränen der Freuden, es würden Thränen seyn,

um meinen Dank anzuzeigen, daß ich mich, Gott, dir sey Preiß! gesund fühle. Würde ich nicht das Undankbarste deiner Geschöpfe seyn, wenn ich, Allvater, guter Gott! dir nicht dankte? Ich erhob meine Stimme, ich rang meine Hände für Schmerz, und mein Inneres bebte für Kummer: Vater, ich flehte zu dir, und Schöpfer, du erhörtest dein Geschöpf, sandtest Hülfe, und eiltest mir beyzustehen in meinem Elende — Hier stammle ich, um mit Worten meine Empfindungen auszudrücken — Allsehender, siehe mein Herz, und du erkennest meinen Dank. Dir bezahle ich einst mein Gelübde; noch einst hier, wenn diese irdischen Lippen erstarren, will ich noch dein Lob damit verbreiten, und dann, wann ich dich von Angesicht schaue, soll meine Stimme unter die Chöre der Engel sich miteinmischen. Vater! siehe den Zeugen meines heißen Danks, siehe die Thräne, hier die Thräne des Danks. — Ewig will ich dich anbeten! —

Gedanken bey innerm Antriebe aufgezeichnet.

Du fühlst dich zufrieden, mein Inneres! aber doch mangelt dir etwas, denn immer steigen Wünsche empor, und immer nährest du seit etlichen Tagen dunkle Sehnsucht

in

in dir — O, das sollt' ich nicht? ich, der ich von einer Freundin entfernt bin, deren Stille im Betragen, deren Mitleid bey Anschauen des Elends unserer Mitbrüder, deren Erhabenheit in ihrer Kränkung sich mir öfters so deutlich zeigte — o Eigenschaften, die ein Sterblicher sich nur mit Mühe eigen machen kann! — Und ich, dein Inneres, das doch auch die Tugend verehrt, von einer so erhabenen Sterblichen entfernt, sollte nicht wünschen, bey ihr seyn zu können, um sie zum Muster zu haben? — Ach, komm, eile! und lehre einen Jüngling, wie du, meine Gute, es machtest, daß du so nahe dich zum Throne der Tugend drängtest.

An die Ruhe.

Ruhe! Ruhe der Seele! was für ein unschätzbares Gut bist du, und warum verlässest du itzt den Jüngling, der sich öfters innigst freute, dich zu besitzen? War er an deinem Verlust schuldig? — Lange wohntest du bey mir, und lange warst du meine Gesellschafterin — Warum fliehest du itzt von mir? war ich deiner nicht werth? machte ich den rechten Gebrauch nicht von dir? oder war Unwissenheit die Ursache deiner Entweichung? daß ich dich nicht zu fesseln ver-

stund? — O süße Ruhe! kehre zurück, kehre in den Busen eines Jünglings, der dich ehrt, der dein bedarf. Schlaf war Erquickung meiner Glieder, Ersatz der abgematteten Kräfte; itzt aber weis ich von keinem Schlaf; denn Träume, bange Träume — immer das Bild vor sich sehen, immer mit ihm sprechen, wo nur der Blick meine Seele betäubet — ich sah sie, sah sie itzt auf einen Arm gestützt, sah auf ihrer Stirne den Kummer, sah sie, wußte ihren Gedanken, noch bis itzt war ich Mann — noch nie entrannen mir Thränen, aber eben itzt bey dieser Scene stiegen sie ins Auge, aber noch Männlichkeit genug, ich unterdrückte sie, sah noch einmal auf sie, und mit schnellem Tritte wandt' ich mich weg.

Gedan-

Gedanken am Morgen meines wiederkehrenden Geburtstags, den 13. September 1784.

Nur der Rohe, Ungebildete, nur der Unempfindsame, ja nur der Ungerechte ist fähig undankbar zu seyn. Heut ist also der Tag, der so wichtig für mich ist? — Heute kehrt der Tag also in seinem Zirkel zurück, wo ich unter den bangsten Schmerzen einer leidenden Mutter zum erstenmal mit meinen Augen dieß ungewohnte Licht sah — und unter diese Anzahl von Weltbürgern gezählt wurde? — Glücklich! dreymal glücklich! daß ich aus diesem Dunkel herausgerufen, glücklich! daß ich von Gott gewürdiget wurde, mich zum Geist zu schaffen, mich zu höhern Seligkeiten zu bestimmen. Dieß ist also die Probezeit, dieß also der wichtige Zeitraum, wo ich mich hinauf zu den ewigen Glückseligkeiten bereiten sollte? um dich da als meinen

Urheber, als den Schöpfer meines Geistes zu schauen. Bloß in dieser Rücksicht, undurchschauliche Weisheit! umgabst du dieses geistige Wesen, was ich Seele nenne, mit einer irdischen Hülle: und wegen der Gebrechlichkeit dieser irdischen Hülle umringst du mich mit Engeln, die meinen Fuß bewahren? — Dank daher, Allvater! für die Sorge, die du bis hieher für meinen Körper trugst. Aber dreymal dreyfachen Dank, daß du es fügtest, daß ich auch mein Inneres bilden konnte, und mir höhere Kenntniße erwerben, wodurch ich eben Dir, als unserm Urbilde mehr ähnlich werde. Dank, Vater, für die Leiden, die du mir durch den Rathschluß deiner unerforschlichen Weisheit zusendest. — O Gott! Thränen des Danks, des innigsten Danks, entrollen meinen Augen! Hättest du mir nicht Leiden zugeschickt, — was wär' ich? — Nur durch Leiden konnte dieses rohe Jugendfeuer gemildert, und die auflodernde Flamme der wilden Neigungen gedämpft werden. Hierdurch lernte ich erst dich erkennen, wurde mit dir vertrauter: gewöhnte mich, meinen Nebenmenschen als Bruder, als Mitbruder dieser Erde zu betrachten, zu nennen, ihm zu begegnen. Ach Vater, ich lernte dadurch zu dir beten! Feurig, nicht minder feurig bring ich aber auch mein Dankopfer, für die wonnevollen Tage, so ich bisher durchlebte. — Deine Weisheit wußte, daß ihre geringe

ringe Anzahl meiner höhern Bestimmung, als dem Endzweck meines Daseyns nützlich war. Schon empfindet mein Inneres die Freude, die himmlische Freude, wenn ich einst unter den Chören der Engel, unter ihre feurige, heilige Gesänge mich einmische, und dann vor deinem Angesichte mit anstimme.

Lobe den Herrn, mein Geist
Lobe, und preise ihn hoch;
Sey fröhlich, daß er dich rief,
Rufte, aus dem Dunkel, an's Licht.
Dich zum Menschen bildete
Und deinen Geist mit Weisheit;
Der dich hier auch bilden ließ,
Um einst über Engel dich zu erhöhen!*)
Lobet ihn, ihr Engel,
Lobet ihn, ihr Seelen,
Lobet mit mir Ihn, in Chören.
Der Herr ist Gott!
Der Herr ist Gott!
Mächtig, groß ist er!
Lobe den Herrn, meine Seele!

 Eine

*) Weil Engel uns hier zur Aufsicht gegeben sind, und uns dienen; so ist zu glauben, daß der selige Mensch mehr als Engel seyn wird.

Stadtbibliothek Augsburg

Eine kleine Erzählung, die ich eben diesen Tag aufzeichnete; den 13. September 1784.

Einst widersprach ein Jüngling seiner Mutter auf eine kränkende Art. Der Nachbar, in dessen Hause itzt eine Kindbetterin kreißte, war eben deßwegen hieher gekommen, um das klägliche Gewimmer dieser Gebährerin nicht zu hören. Indem er diesen Jüngling so murrend widersprechen hörte, ergriff er ihn bey der Hand, sagend: komm, gehe mit mir; er folgte ihm, und er führte ihn zu sich in die nämliche Stube, wo dieses Weib gebahr, überließ ihn eine gute Weile seinen Gedanken, bis er in folgende Worte gegen ihn ausbrach: Sieh', junger Mensch! der du noch roh denkst, dein Gefühl noch nicht empfindet, noch nicht zurück auf deine Entstehung giengst, komm, schaue hier diese Leidende, die itzt von Schmerzen niedergepreßt, ächzend da liegt. Sieh die blassen Wangen, sieh ihre zitternde Lippe, welche sonst rosenfarb blühte, ihr sonst feuriges Auge, welches nur halb geöffnet fast todtringend aussieht. Sieh, und empfinde, was ihr itzt die Hände ringend macht, und was sie halbächzende Seufzer auszustossen zwingt.

Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

zwingt. Merkst du, daß hier Schmerz, Angst, Todesangst mit einander vergeschwistert sind? Hörst du das Stöhnen und Klaggewimmer dieser leidenden Gebährerin? Aber solltest du nur erst die Lage ihres Innern wissen, schaudernd würdest du zurücksinken. Itzt geht ihr Gedanke zum Tod, nun eilt einer wieder zurück auf ihre Hinterlassenen; siehst du? — Thränen, bittere Thränen stürzen aus ihren schon halbgebrochnen Augen, weil sie die Umstehenden, mit Sehnsucht, noch länger bey ihnen zu verweilen, anstarren. Sieh den Kummer, die Pressung, die Angst hier auf den Gesichtern ihrer Freunde. Grauenvoll entsteht nun der Gedanke in ihr, nicht mehr zu seyn — ach Gott! vielleicht ewig verurtheilt zu seyn. Itzt schlägt sie ihre Hände mit den letzten Kräften zusammen, faltet sie aus Schmerz und Angst fest: wendet stöhnend, harmvoll ihre Augen gen Himmel, stammelt mit untermischten Seufzern — Vater, vergieb! — Ach Vater, nimm meine Seele in deine Hände! — ich weis — Zittern, Schaudern durchströmt meine Gebeine — ich bin nicht würdig — sollte verdammt werden? Gott! Gott! aber deine Gnade — noch Barmherzigkeit — ach, um deines Sohnes willen — ich bin Mensch, sieh Vater, und vergieb, nimm auf, und sey barmherzig. Ruhiger wird sie, ihre Züge, die Angst, Furcht, Schmerz andeuteten, umstalten sich itzt in

Geduld, langsam schöpft sie Athem, und mit sterbend-röchelnder Stimme spricht sie noch ein gebrochnes Lebewohl!

Hör' und sieh', unter solcher Angst gebahr dich deine Mutter auf dieser Erde, roher Jüngling, unter solcher Herzensangst kamst du an's Licht, und du bist noch fähig, undankbar zu seyn? Geh'! du warst nicht Mensch. Der Jüngling weinte, faßte die Hand seines Führers; und sprach schluchzend mit halben Worten: Kann mir auch meine Mutter vergeben?

Den

Den 15. September 1784.

Als ich ganz Misantrop war, ergriff ich die Feder, legte sie aber bald weg, als ich nur diese wenige Zeilen auf der Stube an einen meiner Freunde geschrieben.

Voll, ganz gepreßt fühl' ich mein Inneres; und immer noch keinen Stral von Licht, der diese düstern Wolken von Kummer durchbricht? — Wie lange willst du, Schicksal! mich Jüngling, noch ungewohnt deiner Qualen, martern? — Seit wie lange schon pocht mein Busen heftiger, seit wie lange schon rollt dieses unbefangene Blut schneller! — Unerbittliches Schicksal, dauert es noch lange? — ich halte es nicht aus, schon verscheuchte es meine Ruhe, und ich sehe, wie es gleich einem stillschleichenden Gift meine äußere Hülle entstellt. Erhöre dieses Seufzen, und schicke Rettung!

Den 20. September.

Als ich ganz zufrieden mit mir selbst war, nahm ich die Feder, und schrieb folgende Gedanken.

Gott! wer bin ich? — Ich, ein Geschöpf von deiner Hand, unter denen tausend tausenden, und du, Herr, der Mächtige, siehst auf mich herab, auf mich Staub, auf mich Verwerflichen? — ich rufe zu dir, Herr! in meiner seelepressenden Drangsal, wo mir alle Hülfe auf dieser nichtigen Erde versagt war. Nur du, Herr! kannst mich retten, und, ach Herr! ich rief mit lauter Stimme, rief zu dir gen Himmel, und du, verdiente ichs? — halfst mir. O Schöpfer dieser unübersehbaren Welten, wer ist wie du bist? — Wo ist der, der ein solches Machtwort sprechen kann, **Werde!** und Welten bereiten sich? — Nein, sie bereiten sich nicht; mit deinem Wort sind sie schon da. Gott! ach ganz mit Weisheit hast du die Welten, nicht minder mich bereitet; — welches Glied, welcher Pulsschlag zeigt nicht deutlich an, daß du weise bist? — Und nicht nur wunderkünstlich hast du mich bereitet, sondern du sorgst auch für mich. Schöpfer, welche Wohlthat! — Mehr als Vater, denn du zählest meine Thränen, du rächest meine Feinde,

de, und Gütiger! du lässest die süßeste Hoffnung in mein Herz herabträufeln, dich einst, Gott, mein Urheber, dich einst zu schauen. —

Da er auf einmal von seiner Krankheit wieder überfallen, und ihm alle Hoffnung der Wiedergenesung abgesprochen war; so verlangte er noch dieses Manuscript, und setzte diese Worte auf.

Mißmuth, Krankheit, Schmerz, nun hast du mich doch unterjocht, endlich hast du gesiegt, nun aber gewinne ich doch dadurch das meiste — ich gewinne den Himmel — Gott! wie fürchterlich schien mir doch immer dieser Hintritt! und Vater, durch deine Gnade setz' ich nun auch meinen andern Fuß mit der freudigsten Sehnsucht in mein Grab. — Meine Stunden waren Kummer, nnd mein Leben Trauer — nun ist die dunkle Nacht, der Sturm bald vorüber, und, ach Gott! ach bald, bald soll ich nun den Himmel offen sehen? O lästige Welt, wär' ich doch schon aus dir! nun werden mir Stunden zu Jahren, wo sonst Jahre mir Tage zu seyn schienen — falle hin, Feder, da dich itzt schon meine Kräfte nicht mehr halten können; so wird

auch

auch bald meine Hülle gewiß dahin fallen: (er sammelte noch einmal seine Kräfte, und ergrif die Feder, und fuhr folgend fort.)

Freunde! gute Freunde lebt wohl! kommt ihr einst dahin, wo ich itzt hinan klimme, dann sey unsere Freundschaft noch fester! euch segne Gott!!! Weinet nicht, denn der Weg den ich itzt gehe, ist eben der, der mich zu diesem Allsegner bringt. Lebt wohl! erinnert euch, daß einst ein B*** einer euerer Freunde Wärmster war: bleibt auch Freunde, und dieses ist meine letzte Bitte an euch, bleibt Freunde hier meines alten würdigen Vaters, er ist der Würdigste — und vielleicht der Erste, den ich wieder umarme: haltet nur noch eine Minute euch zurück, ihr Thränen, ehe ihr mich durch euer Herausstürzen unterbrecht. — Allvater, guter Gott! segne, schütze diesen meinen treuen Vater, als das Werkzeug meines Ursprungs! gieb Engel ihm zu Begleitern! lindere seinen Schmerz, tröste ihn in seinen Leiden! Zitternd streckte er seine Hände gegen seinen alten, silberhaarigten Vater, drückte ihn noch fest, und brach nun ganz in Thränen aus. — Noch einmal wollte er die Feder nehmen, war aber nicht mehr vermögend zu schreiben: man hörte ihn nur noch diese Worte undeutlich sprechen, als er nicht schreiben konnte: faltete seine

seine Hände, und mit halb gebrochnem Auge sah' er gen Himmel.

Vater, ach ewiger Vater und Weltrichter, erhöre dieses Seufzen! höre, und sieh' auf mich — nimm meinen Geist in deine Wohnungen auf, ach, laß mich dein Antlitz schauen! — Er wurde nun ganz ruhig, und nach einer halben Stunde hauchte er sein Leben aus.

Mbg.

Mbg. den Sept. 1784.

Mad. Fr. an B.

Billig hätte ich erst einen Brief von Ihnen erwarten sollen: schmeichle mir auch daß ich einen würde erhalten haben, wenn Sie Gelegenheit gehabt hätten; doch dank ich Ihnen sehr für das Compliment vom Sonntag, das sie mir durch unsern Nachbar, den Hrn. Wirth im Dorfe haben machen lassen. Im Ernst, es vergnügte mich sehr, ohngeachtet ich zu dem Wirth sagte, ich kenne den Herrn gar nicht, denn dadurch hab' ich mir doch kleine Moquerien erspart, die mir gewiß meine Gesellschaft würde gemacht haben. Sie sind doch glücklich angekommen? ich habe es Ihnen zum wenigsten in meinem Herzen öfters als einmal gewünscht; ach! und hätte es Ihnen recht gerne laut zugerufen. — — Sehen Sie, guter Freund, ich bin an das Stadtleben gewöhnt, das heißt, an Ihre Gesellschaft, darum schreib ich Ihnen eben itzt, indem ich zu meiner Freundin sagte, ich wollte ein bisgen auf meiner Stube schlafen, (freylich hätte ich sollen sagen, mich mit Ihnen unterhalten.)

Eben

Eben blätterte ich hier in einem Buche herum, es ist Alcibiades, da fand ich dieses Blatt — lesen Sie es durch, und sagen Sie mir, was Sie dabey denken: meine Freundin Louise hat wohl auch einen Freund, der ihr dieses Buch zugeschickt hat, und mit allem Willen dieses Blatt beygelegt hat? — Es muß doch auch auf Ehre sich über Liebe philosophiren lassen, nur glaub' ich, muß man nicht lieben, indem man darüber raisonniren will, und den Verfasser dieses halte ich für einen der Gelehrtesten in der Liebe: es ist wohl gar sein Doctor-Programm oder ein Advocatus practicus: Ich hoffe, daß meine Freundin dieses Blatt nicht so bald vermißen wird, denn man hält hier nicht viel auf's Lesen, sondern beschäftiget sich immer mit der lieben bloßen Natur; geht zu den Heumacherinnen und Schnittern, läßt sich da ihre Mährchen erzählen, und Abends beym Soupée kramt jedes von uns seine gehörten Sachen wieder aus. Ich bleibe noch acht Tage, und dann wird mich mein gutes Mütterchen wieder abholen. Sie besuchen sie doch fleißig, damit man Ihnen alsdann nur nicht vorwirft, ja, Hr. B. kömmt nur, wenn die Mademoiselle zu Hause ist — Gehen Sie hin, vielleicht macht Ihnen meine gute Mamma den Antrag, mich mit abzuholen. Sie fährt nicht gerne allein, und mein Vater

ter hat, wie ich weis, Geschäfte. Leben Sie recht wohl, und denken Sie fleissig an

Ihre

Freundin
Fr.

N. S.

Ueberbringerin dieses kann auch eine Rückantwort anvertraut werden. Kaufen Sie ihr nur fleißig saure Milch ab, so werden Sie immer was von mir hören können.

Das in dem Buch meiner Freundin gefundene Blatt.

Die Macht der Liebe auf die menschlichen Herzen ist fürchterlich; unerhörte Liebe ist für den Körper zerstörend. Mädchen, wisse aber auch, daß nichts leichters als Ueberdruß aus der Liebe entspringen kann. Viele wissen zu siegen, wissen aber ihren Sieg nicht zu benützen. Mädchen, wenn du deines Siegs gewiß bist, dann sey schlau, und hand-

le weise — ob du gleich einen gleichen Grad von Liebe in deinem Innern gegen den empfindest, der dich liebt, so laß es ihn doch nicht wahrnehmen, daß du ihn eben so stark liebst; denn eben die Ungewißheit ob er ganz von dir geliebt werde, strengt ihn an, alles anzuwenden, um deine Gegengunst ganz zu besitzen. Gesteh' ihm nichts, so lange als möglich ist, oder lieber gar nicht, wenn er auch noch so sehr in dich dringt, daß du ihn liebst — Küßt er dich, dann gieb ihm nur halbgeraubte Küße, und scheine als wenn du nichts von der Süßigkeit eines Kußes empfändest. Drückt er deine Hand feurig, dann stelle dich, als ob er dir nicht so ganz gleichgültig sey — denn allzuharte Sprödigkeit zieht Verabscheuung nach sich. Aber weil unser Vergnügen mit dem Genuße aufhört, so suche, daß er immer darnach strebe, und nie genieße.

Ein Mädchen, das wahr, edel denkt
Die verehre ich,
Doch die mir sparsam Küße schenkt
Die, die liebe ich!

B. an Mad. Fr. —

da sie sich noch auf dem Lande aufhielt.

Ihre zwey Briefe habe ich mit dem größten Vergnügen gelesen, besonders da mir der letzte so unvermuthet überbracht wurde: ich hätte mich vor Freude mögen gleich auf Sanders Braun (Ihr Leibpferd) setzen, um Ihnen mündlich zu danken. Sie haben mir einen recht heitern Tag gemacht, den ich gewiß sonst ganz misanthropisch würde zugebracht haben.

Das Billet habe ich gelesen, das Sie in dem Buche gefunden — ich mußte lachen, als ich es las, denn der Verfasser hat gar mit zu kaltem Blut davon geurtheilet; doch, ich will es nicht censiren, außer Sie verlangten es, und dennoch laufe ich alsdenn Gefahr, von Ihnen ein alter Praktikus in der Liebe genannt zu werden. Weil Sie itzt nicht viel Zeitvertreib haben, und Sie doch gerne etwas lesen, so will ich Ihnen einige Gedanken über die Liebe, von mir aufgesetzt, herschreiben.

„Liebe, wenn sie auf den höchsten Grad gestiegen, zerstört den Körper; denn Ruhe ist vor ihr verscheucht, und die Idee oder

das

das Bild des Gegenstandes der Liebe beschäftiget unabläßig das ganze zweyte Seelenorgan, (das ist die Denk = Werkzeuge) bald durch Erinnerungsideen, bald durchs Nachsinnen neue Mittel zu entdecken, um seinen geliebten Gegenstand zu besitzen. Das Tageslicht wirkt noch, daß andere sinnliche Ideen diesen herrschenden Gedanken zum Stillschweigen bringen. Die Nacht aber, die dem Nachdenkenden, und besonders dem Verliebten, mehr schmeichelt, ihn nicht so oft von seinem Gegenstande abbringt, die aber eben bestimmt ist, dem Körper seine verlornen Kräfte wieder zu ersetzen und wieder in Ordnung zu bringen den unregelmäßigen Umlauf des Bluts, wird aber bey dem Verliebten mehr sein Zerstörer, weil er keine Ruhe findet."

Sehen Sie, meine gute liebe Fr. da haben sie auch ein paar hingeworfene Gedanken über Liebe, doch setze ich voraus, daß sie nur der verstehen kann, der jemals geliebt hat, und derjenige am beßten, der sich eben in der nämlichen Lage befindet, indem er es lieset.

In Ihrem Hause bin ich fast täglich, und immer bittet mich ihr gutes Mütterchen, die verehrungswürdige Frau, meine Besuche noch fleißiger zu wiederholen. Ach, wenn

sie nur wieder bey uns wären, gern wollt' ich gar nicht aus Ihrem Hause kommen! Fleißig spiele ich auf Ihrem Clavier; seine Töne sind aber so melancholisch, daß ich glaube, es vermißt seinen Besitzer; oder ist der Spieler schuld, daß es so mißharmonische Töne hören läßt? — Kommen Sie doch bald zurück! ich habe Ihnen so viel, so viel zu sagen, daß ich es nicht auf ein Riß Papier bringen würde.

Leben Sie wohl, und halten Sie sich ganz überzeugt, daß Niemand sich Ihrer fleißiger erinnern kann, als

Ihr

wahrer

Mbg.

Mbg. —.

M. Fr. an Hrn. B.

Um Ihnen nur zu sagen, daß ich Ihren Brief mit den philosophischen Gedanken gelesen habe, schreibe ich Ihnen dieses Billet. O, hätten Sie es doch censirt, Sie hätten mir viel Vergnügen gemacht! und darf ich bitten? —

Schreiben Sie mir doch ja bald, aber auch was von städtischen Neuigkeiten. Man hat mir gesagt, daß Monf. N. N. Mad. D. würde heyrathen. Ey, wieder ein neuer Beweis von euch Herren! Schöne Treue, die sich durch Glücksgüter blenden läßt! Was wird denn das gute Mädchen M. sagen? O, ich wollte Ihnen noch gerne viel sagen, wenn ich nur nicht zu befürchten hätte, überrascht zu werden. — Leben Sie wohl, und schreiben Sie mir ja gleich wieder — denn ich weis hier nicht viel Vergnügen.

Adjeu guter Freund.

Ihre

unverfälschte

Fr.

B. an M. Fr.

Nun kommen Sie doch bald zurück? Beynahe hätten Sie mich nicht mehr in diesem Leben gesehen! ich ward krank, und fehlte nicht viel, daß ich mich dem Zeitlichen empfohlen hätte. Aber doch mitten unter dem Schmerz, und mitten unter dem Drang von Gedanken zum Himmel, dachte ich doch noch an meine gute Fr. — Dachte, gern wollt' ich aus dieser Welt gehen, wenn du nur erst Abschied von deiner Freundin nehmen könntest. — Sehen Sie, warum bleiben Sie auch so lange! Noch bin ich krank, und wäre es meine Fr. nicht, so würde ich noch lange das Briefschreiben verabscheut haben.

In Ihrem letzten Briefe äußerten Sie, daß Sie gerne eine Censur über den philosophischen, wohlmeinenden Rath lesen möchten: heute hab' ich keine Kräfte zum Nachdenken, doch will ich Ihnen sagen, er fordert zu viel von einem Mädchen, ihrem Geliebten nicht zu erkennen zu geben, daß sie ihn liebe: ich bin fest überzeugt, dieser Satz läßt sich nicht einmal bey der Freundschaft anwenden, die doch nicht den hohen Grad

von

von Empfindung erreicht, als Liebe: es wäre eben so, als wenn Sie Sich, oder ich mir wollte vornehmen, Ihnen nichts Freundschaftliches zu sagen: ich halte es bey mir auf alle Fälle für unmöglich — ach wären Sie nur gleich hier, ich wollte Ihnen recht viel sagen, und unter uns herrscht doch nicht Liebe, nicht wahr? Sagen Sie mir, meine Gute! was ist Erdenbewohnern unerträglicher, als Fülle des Herzens? Alles fühlt man voll, man fühlt sich gepreßt, und weis sich nicht zu erleichtern, man ist zufrieden, indem man Mißvergnügen nährt, blos deßwegen, weil man sich nicht auf einmal ganz seinem Freunde mittheilen kann (und eben das begegnet itzt mir.) Fülle des Herzens entsteht, wenn man sich an nichts mangeln sieht, ja sogar auch sich von dem Gegenstand seiner Liebe erhört weis. Liebe, wenn sie bald den höchsten Grad ihrer Höhe erreicht hat, trägt eben das meiste zur Fülle des Innern bey: alsdann fehlen Worte, sich auszudrücken, denn gerne möchte man eben die Empfindung mit so starken Worten dem andern kenntlich machen, als man sie fühlt. Dieß ist das sicherste Kennzeichen, wenn Fülle des Herzens da ist. Bey Fülle des Herzens ist der nächste Uebergang zu Thränen, und das ist noch Erleichterung für den innerlich Gepreß-

preßten. Nein, ich will auch nicht so fort philosophiren, es ist doch langweilig zu lesen, und mein Wunsch ist, daß meine gute Fr. meine Briefe mit Vergnügen lese. Also wissen Sie es auch, daß Herr N. N. heyrathet? ich weis nicht. — Sein nun verlassenes Mädchen ist eines der edelsten Geschöpfe, die ich kenne. Nur ein einziges Mädchen kenne ich außer ihr noch in L.— die so viel gebildeten Verstand hat, o ein wahrhaft edles, verehrungswürdiges Frauenzimmer; vielleicht ist sie eben ihrer guten Denkungsart und Herzens wegen einem Würdigern bestimmt. Spreche ich mündlich wieder mit Ihnen, dann will ich Ihnen einen Zug von diesem Frauenzimmer erzählen, der Sie gewiß sehr vergnügen wird, sie zeigte ihn eben bey der neuen getroffenen Wahl.

Das Milchmädchen will nicht mehr warten. Leben Sie wohl! Kommen Sie doch bald! Mein Docktor sagt, wenn ich noch einmal so krank würde, so würde ich müssen unterliegen: eilen Sie also mich noch zu sehen, ehe —

Ihr

ergebner Fr
Ma. bg.

Mad.

Mad. Fr. an. Hrn. B.

Sie krank, liebster Freund! gewiß es hat mir geahndet: denn immer war es mir so bange, gabs aber dem Caffee Schuld. Sonst erbrach ich Ihren Brief mit der größten Eilfertigkeit und lebhaftesten Freude, aber diesen steckt' ich erst ein, und da ich ihn erbrach, geschah es ohne alle angenehme Empfindung. — Sehen Sie, ob man das nicht eine wahre Ahndung nennen kann? Ist doch unser Leben immer eine Kette von Freuden und Leiden; und ist es eine entschiedene Frage, wer der Glücklichste ist? der viele freudenreiche oder leidenvolle Tage durchlebt hat. Ich erinnere mich eines Perioden, den ich im hiesigen reformirten Bethhause gehört habe — ich will ihn Ihnen herschreiben, vielleicht tröstet er Sie ein bischen, wenn sie anders als Philosoph Trost bedürfen.

„Herr Z. sagte: Uebel ist nothwendig in der Welt: wie wäre Glückseligkeit zu kennen, wenn es nicht Leiden gäbe? Wie wäre Allmacht in Gott kennbar für den Menschen? Gleich einem Staat, der nicht aus

bloßen Reichen bestehen kann. Wendet mir einer ein, warum müssen unschuldige Kinder leiden? und wir alle in der Jugend? Wie würden wir uns verhalten, wenn wir von Jugend auf nicht zum Leiden gewöhnt wären, und nun auf einmal im männlichen Alter sollten sie ertragen lernen? Würden wir nicht alle der Verzweiflung nahe seyn? Leiden ist in Rücksicht auf die Zukunft Glückseligkeit, es macht den Menschen mit Gott vertrauter, ja bildet ihn zum Engel."

Freylich, werther B.! sind das nicht seine Worte, aber doch seine Gedanken, und die haben mich schon manchmal aufgerichtet, wenn ich anfieng kleinmüthig zu werden, oder über Leiden zu murren. —

Nun seh' ich Sie bald, in zwey Tagen kehre ich in die Stadt zurück, meine beyden Freundinnen mögen auch sagen und bitten was und wie sie wollen. Auf das Milchmädchen war ich erst böse; aber nachher hab' ich es ihr beynahe mit der Hand gedankt, daß sie nicht länger hat warten wollen, indem ich dachte, aus Freundschaft gegen mich würden Sie länger geschrieben, und also auch die noch wenigen Kräfte und Wohlseyn aufgeopfert haben. Gestern kam mein Vater

ter ganz allein zu uns, um sein Leibtöchterchen zu sehen: er brachte mir ein Compliment von Ihnen, welches mich sehr erfreute, er sagte, Sie wären krank, wußte aber nicht, daß es so gefährlich wäre. — Sie haben mir doch auch die Wahrheit geschrieben?

Eben pocht man an meiner Thüre, um mich zum Caffee zu wecken; ich muß meine Haube ein bisgen schief rücken, damit man glaube, ich habe Mittagsruhe gehalten. Nun Beßter, werden Sie doch recht bald gesund! und glauben Sie gewiß, daß Niemand mehr Antheil nimmt, an Ihnen als

Ihre

sich kümmernde Fr.

Fr.

L.

B. an M. Fr.

L. auf einem Kranken = — und ach Gott! vielleicht bald Sterbebette.

Verehrungswürdigste Freundin, Theuerste, Geliebte!

Ganze Jahre reich an Glück
Schwinden wie ein Augenblick;
Doch ein Tröpfchen herbes Leid
Giebt Minuten Ewigkeit.

Selig, wer dieß Wahre kennt,
Und sich dennoch glücklich nennt,
Ob er gleich in Leiden schmach't
Und so manche Nacht durchwacht.

Hier diese beyden Verse werden sich zu Ihrem letzten Briefe recht gut anfügen — ich schreibe Ihren letzten Brief — ach Gott! es ist

ist auch wohl der letzte! ich bin wieder krank, und mein Arzt sagt, machen Sie sich nun mit der andern Welt bekannt: das wäre nun wohl viel zu spät. — Meine Pflicht als Mensch, war jeden Augenblick den Tod zu erwarten, und das that ich — in meinem Schreibpult liegt ein Manuscript das den Titel hat: Gedanken eines kranken jungen Menschen; das lesen Sie, ich habe es meiner Schwester gesagt, daß sie es Ihnen geben soll: daraus werden Sie, meine Theuerste Geliebte Fr. erkennen, ob ich es that. Noch nie nannte ich Sie meine Geliebte, weil ich aber itzt da auf meinem Todtenbette liege, darf ich es wohl wohl wagen — darf Ihnen wohl gestehen — daß Sie dasjenige Mädchen waren, das ich über alles liebte, in der, und an deren Seite ich meine ganze irdische Glückseligkeit wußte — Ach wie oft hatte ich schon mein Liebesgeständniß auf der Zunge! und immer hielt mich Furcht und Hochachtung zurücke! O hätte ich es doch nur bey der letzten Gelegenheit gethan, vielleicht stürb' ich itzt als ein Verbundener! Doch wie gut ist es aber auch nicht, daß ich es nicht ausführte, ich erspare dadurch meinem theuersten Mädchen Thränen: denn so viel Thränen vergießt man für einen Freund doch nicht, als für seinen Geliebten. — Noch einmal lieber gieng ich aus der Welt, wenn

ich

ich erst mein Herz vor Ihnen ausschütten, wenn ich Sie segnen, von Ihnen einen Abschiedskuß, als den ersten und letzten hätte mitnehmen können! O trauriges Schicksal! auch dieses versagst du mir? — —

So seh' ich Sie also nicht mehr, Sie, über alles geliebte Fr.? — doch einst wieder, dort, wo keine Leiden, und nur dauernde Freuden sind. O entzückender Gedanke! Hand in Hand denk' ich mich einst mit Ihnen dem Throne unsers Allvaters zu nahen. —

Eben will man mir die Feder nehmen, ich soll nicht schreiben; durch vieles Bitten erlauben sie mir doch dieses noch, um den Brief zu endigen: und eben überfällt mich ein heftiger Schmerz. Aber trotz diesem will ich meinen Brief mit einem Verse endigen.

In Trauer hingesunken
Bring ich nun das Leben zu.
Hand in Hand gewunden
Sehn' ich mich nach süßer Ruh.

Leben

Leben Sie wohl, Verehrungswürdige, Geliebte! dreyfach glücklich wohl! Erinnern Sie Sich oft, daß sie einen Freund hatten, der sich nie mündlich, aber noch auf seinem Sterbebette mit dem süßesten Gefühl nannte

Ihren

ewig liebenden

B.

B. an Mad. Fr.

Für Ihren letzten Brief danke ich Ihnen herzlich. Nicht etwa wegen der schönen Beylage; nein! sondern, weil ich daraus überzeugt wurde, daß Sie wirklich meine verehrungswürdige Freundin sind, und das nehme ich daraus ab, weil Ihnen meine Abwesenheit nicht gleichgültig war. Bleiben Sie ferner meine Gute! denn es ist doch gar eine gute Sache, einen wahren Freund zu haben: ich setzte das Wort **wahr**

hier

hier mit allem Bedacht, denn an wahren Freunden fehlt es doch immer unter der grossen Anzahl von Freunden — und Sie sind doch auch eine **wahre Freundin**? das heißt, nicht nur auf einen kurzen Zeitraum, nicht nur so lange einer Glücksgüter und Ehrenstellen besitzt, sondern auch da noch wollen Sie Freundin seyn, wenn Kummer Ihren Freund drückt, und Mißgeschick ihn heftig verfolgt. — Ach, Freundin! gütige F. vergeben Sie mir, mein Kiel gerieth nun eben ein Bischen zu weit; ich bin es versichert, Sie wissen besser, was Pflicht der Freundschaft in sich faßt, als daß meine Feder es mit trocknen Worten hinschreibe. Bleiben Sie nur meine Freundin, dann schätz' ich mich glücklich, dann hab' ich eine Person, vor der ich mein Herz so ganz frey ausschütten darf. — O, und welche Wonne, wenn man erst sein Herz gepreßt fühlt, ganz zum überlaufen voll, und hernach, wenn man es in einen Freund ergossen, wieder so leicht sich fühlt — O Gott! und doch so verschwiegen aufbewahrt wird, als wenn meine Worte nur uneröffnete Gedanken gewesen wären. Möchte man doch mir alles nehmen; wenn ich nur einen wahren Freund behalte, so dünck' ich mich gewiß reich. Nun meine liebe F. bringe ich Ihnen auch Dank für den beygelegten Monolog — Gewiß,

wiß, er ist hübsch, und wünschte nur, das so edeldenkende Mädchen zu kennen! So viel behaupte ich gewiß, es muß ein deutsches, unbefangenes Mädchen seyn, denn aus dieser Selbstunterhaltung leuchtet Standhaftigkeit, Muth und Biedersinn heraus. — Kurz, es ist ein verehrungswürdiges Mädchen, und wenn es bey Ihnen, gute Freundin steht, so lernen Sie sie mir kennen! denn solche Seelen sind mir verehrungswürdig, und ihre Beyspiele heilig: nicht in Rücksicht der Liebe, sondern in Beziehung der Freundschaft: denn sonst würde ich vielleicht den Namen schmachtender Jüngling verdienen — Hm! ich höre ihn sagen, das ist boshaft. Damit sie aber sehen, meine Verehrungswürdige, daß ich solche Züge auch gern schriftlich aufbewahre, und deutsch gesinnte Mädchen verehre, so nehmen Sie hier zum Beweise diese beygefügten Verse. — Daß Sie sie fehlerhaft finden werden, dürfen Sie Sich nicht wundern, denn das Mädchen wurde durch Liebe zur Dichterin, sie waren die ersten in ihrem Leben — und hätte ich sie nicht auf eine listige Art bekommen, so würde ich sie nicht besitzen.

Der Jüngling, dem sie zugeeignet sind, ist ein Freund von mir, er hielt sich zwey Monate in einem Hause auf, und zwey Tage vor seiner Abreise entdeckte er seinem Mädchen seine Liebe, und bittet, seiner auch abwesend eingedenk zu seyn: sie drückte ihm die Hand mit folgenden Worten: „So einen Edeln vergißt man nie, und diese Bitte war überflüßig." — Des Mädchens Schwester merkte daß sie verliebt war, sie sahe sie schreiben, da sie schon im Bette war, und nun suchte sie mit aller Schlauigkeit, das Geschriebene zu bekommen, schrieb es ab, und gab es meiner Schwester, ihrer Busenfreundinn, und der hab' ich es wieder heimlich weggetragen, und so bekam ich es vielleicht eher, als ihr Geliebter.

Beylage.

Nachtgedanken beym Abschiede meines geliebten Fr. gedacht und geschrieben beym Schimmer meiner Nachtlampe, da meine Schwester ganz sanft schlief und Erinnerungsideen von F. . . mir den sonst süßen Schlummer verscheuchten.

Nach-

Nachtgedanken einer Freundin, beym Abschiede ihres Freundes.

Bin ich wachend, bin ich träumend?
Sitze, oder steh' ich hier?
Fühl' ich daß die Ader schlägt? —
Daß sich itzt mein Blut bewegt?
Bin ich wohl noch ganz bey mir?
Wie traurend war nicht jeder Zug,
Der s.in Gesicht durchwebte?
Wie schmelzend jener Blick
Den er zurück noch schickt?
Der mein Inn'res ganz durchbebte?
Mir den Abschied ganz zu denken
Da er mir die Hand noch faßte. —
Gott! nur dir ist es bewußt
Was er seufzt' an meiner Brust. —
Bald für Harm erblaßte —
Nie! nie kann ein Göcking dichten
Was ich in meiner Seel' empfand,
Als er da noch vor mir stand
Bänglich um den Hals sich wand;
Gefühlvoll drückte diese Hand.
Umgieb' ihn, Gott! mit deinen Engeln,
Und nimm ihn ja in deinen Schutz.

Siehe, hier rollt eine Zähre,
O Allmächtiger, erhöre!
Ach, schütz ihn all' Gefahren trutz.
Giebst du mir J.. wieder
Dann richt' ich dir ein' Altar auf
Beuge meine Knie vor dir
Lob und preise dich dafür;
Und lege dir mein Opfer drauf.

Wohin seyd ihr, ihr frohen Stunden? war es mir nicht länger vergönnt, ihn, den beßten Jüngling neben mir zu haben? Entfernt — — und ihn nicht zu sehen? Ists möglich, ohne ihn, dem Treuesten, munter zu athmen? Nur gestern empfand ich zuerst ganz was Liebe ist. —

Liebe, du bist zärtlich, aber auch grausam. Itzt nenn' ich dich Liebe, Tyranney; billig kann ich dich so nennen. Du gabst mir auf wenige Zeit Vergnügen, wo mich itzt jede Secunde der genoßenen Freude einen Tag voll Leiden und Trauer kostet. Liebe, die du Schuld bist, siehe wie jammernd und drängend sich das Blut durch mein Herz stößt; und alle diesen Drang der Seele, zu meinem noch größern Kummer, muß ich nur in mir allein verwahren.

Kei-

Keinen Freund! keine Freundin, der ich klagte — wie erleichternd würde es mir dann seyn, wenn nur wenig Gewicht von dieser Zentnerlast aus meinem Busen wäre! O Schicksal! laß die Dauer seiner Abwesenheit doch kurz seyn! denn wie will ichs tragen? —

Leiden.

Fr.* an B.

Ihren Brief hab' ich durch M. richtig empfangen. Das Mädchen, das die hingeworfnen Verse gemacht hat, ist gewiß eine Gebirgerin, nicht wahr? — Sie fragen, woraus ich es schließe: gleich will ich Ihnen meine Gründe darstellen; Die Gebirgerinnen empfinden viel, aber nur geht es ganz langsam, ehe sie dahin kommen, ich meine, sie werden nicht sogleich verliebt. Im Gegentheil aber, lieben sie einmal, dann sind sie auch ganz Liebe, und man könnte sie fast Schwärmer nennen, denn sie opfern sich für ihren Geliebten willig auf.

Ich

Ich verreise, und zwar ganz allein, nach Mark—by, ich bleibe einige Tage daselbst. Wenn Sie mich etwa begleiten wollen? oder ist das nicht, so sehe ich Sie den Sonntag. Um zwey Uhr trinken wir Caffe außen vor dem Thorweg, dann mache ich Ihnen im Vorbeyreiten mein Compliment — aber gewiß.

Ihre

Freundin.

Stadtbibliothek Augsburg

S. margaretha

L.D.

Briefwechsel

K

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Briefwechsel über Freundschaft und Liebe nebst Trauergedanken eines kranken Jünglings

Augsburg 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 836
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259445-9